

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 2 (1916)  
**Heft:** 43

**Artikel:** 54. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer  
**Autor:** V.G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536907>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wir müssen also unser Denken mit der gleichen Umsicht überwachen, die wir unserem Sprechen zuwenden. Je mehr wir uns dieser Tatsache bewußt werden und ebenso sorgfältig denken, wie wir unsere Worte wählen, um so mehr erleichtern wir unsere Aufgabe, die Gedanken zu meistern. Es wird dann in unserm Leben weniger schmerzliches Bedauern und beklemmende Augenblicke geben. Die Erkenntnis unserer Gedankenkraft ist das beste Mittel, unserer Energie voll dem richtigen Gebrauch dieser Kraft zuzuwenden, um so das gottgewollte Resultat zu erreichen.

(Schluß folgt.)

## 54. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer.

Sonntag den 8. und Montag den 9. Oktober versammelten sich in Baden die Mitglieder des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer und der angegliederten Fachverbände zur 54. Jahresversammlung. Neben den zwei Hauptversammlungen fanden noch sieben Sonder-sitzungen statt (Geschichtslehrer, Naturwissenschaftslehrer, Neuphilologen, Mathematiklehrer, Geographielehrer, Seminarlehrer und Deutschlehrer). Man spricht bereits davon, daß nächstes Jahr auch die Altphilologen eine Sonder-sitzung haben werden; ein charakteristisches Zeichen, wie der Hauptverein aus einem ausgeprägt humanistischen Verein nun ein Verband der verschiedensten Fachleute geworden ist, der in seiner Mannigfaltigkeit auch sehr deutlich die Bestrebungen und Wandlungen der Mittelschule widerspiegelt. Die Versammlung war, entsprechend ihrer Mitgliederzahl, gut und sehr gut besucht, was sich auch schon im Hinblick auf das Hauptthema, die nationale Aufgabe der Mittelschule, zum vornherein erwarten ließ. Dankbar soll noch erwähnt werden, daß die Versammlung, statt wie gewöhnlich bisher auf Samstag und Sonntag Vormittag, in Rücksicht auf die katholischen Vertreter der Mittelschweiz, auf Sonntag Nachmittag und Montag anberaunt wurde.

Aus der Abendversammlung des ersten Tages verdienen zwei Anträge der Lehrerkonferenz der Kantonschule in Aarau besonders genannt zu werden. Der erste betraf die Gestaltung der Plenarversammlung des Vereins, und ihm wurde dadurch entsprochen, daß die Rededauer bei den Diskussionen, zwar nicht ohne Widerspruch, aber zum Heil der folgenden Hauptversammlung, auf zehn Minuten beschränkt wurde; der andere Antrag strebt die Gewährung von Dozentenstipendien von Seiten des Bundes an. Auch dieser Antrag entbehrte durchaus nicht einer guten und maßvollen Begründung; es wird jedermann mit den Antragstellern übereinstimmen, daß wir auch wissenschaftlich dem Ausland gegenüber selbständiger sein sollten und daß dort, wo wir dies nicht sind oder zu wenig sind, nicht geistige Voraussetzungen, sondern vielmehr finanzielle Verhältnisse die Schuld daran tragen. Darum Unterstützung begabter und geeigneter Privatdozenten. Ob nun aber der Bund bei den gegenwärtigen Anforderungen einen jährlichen Kredit von 20—30 000 Fr. zur Unterstützung von Kandidaten einer Hochschulprofessur zur Verfügung stellen könne,

ist jedenfalls eine offene Frage, wie es zum wenigsten eine offene Frage bleibt, ob gegen die Unterstützung unserer Gelehrten in der angedeuteten Form sich nicht die schwersten Bedenken erheben lassen. Nun, es wird sich an der nächsten Jahresversammlung dann zeigen, welcher Art die Lösung sei, die die bestellte Kommission in Verbindung mit der Vereinigung der schweizerischen Universitätslehrer zu suchen beauftragt wurde.

Das übliche wissenschaftliche Referat hielt Prof. Dr. Wilhelm Bruckner aus Basel über „Die Behandlung der fremden Namen im Deutschen“, ein Thema, das schon zum vornherein ansprach durch seinen Zusammenhang mit dem Hauptthema, den nationalen Aufgaben des Unterrichtes, und sich durch eine maßvolle Behandlung der antiken wie modernen Formelemente auszeichnete.

Der Behandlungsgegenstand der Hauptversammlung war durch eine 19gliedrige Kommission vorbereitet worden, in deren Namen sich Rektor Dr. Barth, Basel, in einem 1½ stündigen Referat über die vorgelegten Thesen aussprach. Wir lassen hier den Wortlaut der Thesen folgen:

#### Die nationale Aufgabe der Mittelschule.

Die Mittelschule löst ihre nationale Aufgabe vor allem dadurch, daß sie die Schüler für ihr späteres Studium und das Berufsleben tüchtig macht und ihnen eine Bildung vermittelt, die auch außerhalb des Berufslebens der Allgemeinheit zugut kommt. Im besonderen wird sie ihre Schüler zu tüchtigen Bürgern des Staates heranbilden, indem sie mehr als bisher in das Wesen und Wirken des Staates, namentlich des schweizerischen Volkstaates, einführt und eine bessere Kenntnis der Heimat und des heimatischen Geisteslebens verschafft. Erfüllen kann sie diese Aufgabe nur, wenn die Lehrer von einem starken nationalen Bewußtsein getragen sind und bei aller Anerkennung der Bedeutung, die für uns die Sprachgemeinschaft mit den umliegenden Staaten in sich schließt, es als ihre Pflicht betrachten, die Erhaltung und Stärkung der Selbständigkeit unseres schweizerischen Staatswesens nach den besten Kräften zu fördern.

Ein Eingreifen des Bundes in die kantonale Unterrichtshoheit hält der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer nicht für nötig. Dagegen ist er überzeugt, daß die genannte Aufgabe nicht durchführbar ist ohne eine Anzahl allgemeiner Reformen im heutigen Mittelschulwesen. Als Richtlinien hierfür stellt er folgende Leitsätze auf:

1. Das Gymnasium und die andern auf die Hochschule vorbereitenden Mittelschulen sollen die Schüler geistig arbeiten lehren, sodaß sie den Anforderungen eines wissenschaftlichen Studiums genügen können. \*) Es geschieht dies hauptsächlich auf dem jeder Schulgattung eigentümlichen zentralen Arbeitsgebiet (alte Sprachen, moderne Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften). In die Arbeitsweise und die Hauptaufgaben der übrigen Wissensgebiete sollen die Schüler so viel Einblick erhalten, als notwendig ist, um den Grund zu legen zu einer persönlichen Lebens- und Weltanschauung.

Der Unterricht muß also auf systematische Vollständigkeit, auch eine summarische, verzichten und Übergriffe in das Gebiet des Hochschulunterrichts vermeiden.

\*) Anmerkung: Für die andern Mittelschulen (Seminarier, Handelsschulen, Techniken), die unmittelbar auf das Berufsleben vorbereiten, sind die praktischen Bedürfnisse in erster Linie maßgebend, doch sollen auch für sie die folgenden Leitsätze möglichst Berücksichtigung finden.

2. Alle Mittelschulen haben auf eine gründliche sprachliche Ausbildung ihrer Schüler zu dringen, um ihnen für die Berufsarbeit wie für den Dienst im Gemeinwesen die Fähigkeit zu geben, sich mündlich und schriftlich klar und verständlich auszudrücken.

3. Dem aufgestellten Grundsatz der Geschlossenheit entsprechen die folgenden Schulgattungen:

- a) das altsprachliche Gymnasium.
- b) das bei uns bisher noch nicht verwirklichte neusprachliche Gymnasium.
- c) das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium.
- d) namentlich für die romanische Schweiz: das Gymnasium mit Latein, aber ohne Griechisch.

Die verschiedenen Gattungen können nach den örtlichen Verhältnissen als besondere Anstalten oder nur als Abteilungen ein und derselben Anstalt verstanden werden. Auch soll mit ihrer Aufstellung nicht ausgeschlossen sein, daß die Entwicklung unseres Schulwesens noch weitere, dem aufgestellten Grundsatz entsprechende Schulgattungen hervorbringt.

Durch die Unterrichtspläne soll dafür gesorgt werden, daß in allen Schulgattungen an die Arbeitskraft der Schüler gleich hohe Anforderungen gestellt werden. Keine Schulgattung soll leichter sein als die andern.

Im Interesse der Freizügigkeit wäre zugleich darnach zu trachten, daß die verschiedenen Gattungen in allen Landesteilen in möglichst übereinstimmender Weise ausgebaut würden.

4. Im Unterricht in den Landessprachen soll der einheimischen Literatur durch ausgedehnte Lektüre und eingehende Besprechung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

In allen Schulgattungen soll den Schülern Gelegenheit zur Erlernung der dritten Landessprache geboten werden, sei's nur den Elementen nach, sei's im gleichen Umfang wie die zweite Landessprache.

Am Ende der Schulzeit sollen die Schüler an Hand der Geschichte des 19. Jahrhunderts in den Aufbau und die Funktionen des Staates, insbesondere unseres schweizerisch-demokratischen Volksstaates eingeführt werden. Zu diesem Zweck ist im letzten Schuljahr der Geschichte eine ausreichende Stundenzahl einzuräumen.

Gleichzeitig sind im Geographieunterricht die wichtigsten Probleme der Wirtschaftsgeographie zu behandeln. Der Geographie der Schweiz ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

5. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden, besonders der Pflichtstunden, soll durch die Reorganisation jedenfalls nicht vermehrt, sondern tunlichst vermindert werden. Es ist dringend notwendig, daß Raum geschaffen werde für freie eigene Betätigung des Schülers, z. B. für selbständige vorbereitende Lektüre zum Literatur- und Geschichtsunterricht und für eigene Beobachtungen und Versuche auf naturwissenschaftlichem Gebiete, für die erzieherisch so wertvolle Garten- und Handarbeit usw. Nur so ist auch eine ersprießliche Tätigkeit in den Kunstfächern (Musik, Zeichnen) und in den andern Lieblingsfächern denkbar.

6. Die Verwirklichung der vorstehenden Grundsätze ist nur möglich, wenn die eidgenössischen und kantonalen Maturitätsanforderungen im Sinne folgender Vorschläge geändert werden:

a) Das Maturitätszeugnis jeder Schule, die einer der genannten Gattungen entspricht, soll ohne Einschränkung zur Zulassung an die Universität und die technische Hochschule berechtigen. Den einzelnen Fakultäten bliebe immerhin das Recht gewahrt, in den für das spezielle Studium unerläßlichen Fächern



besondere Ausweise zu verlangen (darstellende Geometrie für Ingenieure, Latein für Juristen, Griechisch und Latein für Theologen).

b) Die „Verordnung betr. den Maturitätsausweis für die Kandidaten der medizinischen Berufsarten“ ist im Sinne größerer Freiheit in der Ausgestaltung der Mittelschulen zu revidieren. Die Aufnahme einer Schule auf die Liste der „vom Bunde anerkannten Schulen“ sollte in freier Würdigung ihrer Organisation und ihrer Leistungen erfolgen können. Im Interesse der nationalen Erziehung ist aber die Durchführung des Unterrichts in der Muttersprache, der zweiten Landessprache und der Geschichte bis zur Maturität in allen Fällen zu fordern.

Von den trefflichen Erläuterungen, die Dr. Albert Barth, Rektor der höhern Töchterschule in Basel, diesen Thesen mitgab, können hier nur einige Gedanken genannt werden. Die Frage nach den nationalen Aufgaben der Mittelschulen ist nicht erst eine durch den Krieg entfesselte Modetorheit, das Problem war schon da vor dem Krieg. Allerdings können die Ergebnisse der bisherigen Diskussion weder als tiefgreifend noch viel weniger als abschließend bezeichnet werden. Aus politischen wie konfessionellen Kreisen ist dem Problem entschiedenes Mißtrauen entgegengebracht worden. Für die Versammlung handelt es sich heute nicht um die Notwendigkeit, die Frage überhaupt zu begründen, noch bis in alle Einzelheiten zu lösen, sondern sich grundsätzlich über ein Programm zu verständigen. Der Referent betont sehr richtig, daß die Mittelschule das Problem nicht lösen, sondern nur äußere Vorbedingungen für seine Lösung schaffen könne, und verwies im Hinblick auf die Schulhoheit der einzelnen Stände, eine Bundesschulgesetzgebung ins Reich der praktischen Unmöglichkeit; damit war auch die Theorie abgetan. — Mit wenigen, aber sehr markanten Worten umschrieb Rektor Barth den Wandel der Mittelschule. Das alte Bild ist geschwunden und mußte schwinden. Neue Kenntnisse drängten sich heran. Die innerste Denkweise der Welt ist eine andere geworden gegenüber dem alten Griechentraum. Die Seelkultur ist nicht an die Antike gebunden. Die neuen Stoffe haben Verschiebungen verursacht: es drängten sich Addition und Subtraktion. Es fehlte aber der Reform oder den Reformversuchen an einer bestimmten führenden Idee, an der Konzentration, die Erziehung zu geistiger Arbeit. Es stellt sich die Frage: wie können die Vorteile des alten Gymnasiums bei den heutigen Verhältnissen zurückerobert werden? Referent umschreibt den Begriff „geistig arbeiten zu lehren“ in einer Weise, die der Mittelschule durchaus entspricht. Bildung wird bestimmt als ein sicheres Können auf einem bestimmten Gebiet, verbunden mit einer gewissen Fähigkeit auch die verschiedenen andern Werte, die außerhalb dieses Gebietes liegen, beurteilen zu können. Der Gedanke, die allgemeine Bildung in eine dem Bund genehme Form zu bringen, wurde als eine Vergewaltigung bezeichnet und im weitern speziell Stellung genommen gegen die Anmaßung der Sensualisten. Auch unsere Techniker lehnen es ja ab, nichts als Fachleute zu sein. Wir dürfen unsere Schüler nicht zu Fachleuten oder halben Fachleuten machen wollen. Wie die einseitige Fachbildung im Unterricht, so sind einseitiger Nationalismus und Hurrahpatriotismus in der Erziehung abzulehnen. Wir wollen ganze Menschen und gute Schweizer heranbilden. Die Versammlung kann sich nicht in Einzelheiten verlieren, aber im Großen ihren

Willen, ihren einheitlichen Willen kundgeben. Und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Prof. Dr. Gustav B i l l e t e r, Gymnasiallehrer in Zürich hatte in der Abendversammlung Thesen verteilt, die zwar nicht in direktem Gegensatz zu jenen der Vereinskommision standen, hingegen doch durch ein Zurückdrängen der allgemeinen und grundlegenden Gesichtspunkte und das Hervorheben bestimmter Einzelforderungen sich charakterisierten. Es ist diesen Thesen gewiß eine sehr prägnante Fassung zuzuerkennen; die Art aber, wie man die Versammlung veranlassen wollte, auf diese Thesen als Ganzes einzugehen, war durchaus verfehlt.

Im Verlaufe der Diskussion traten u. a. noch folgende Gedanken hervor: Zwischen den bereits bestehenden und anerkannten Mittelschulen finden sich sehr weitgehende Unterschiede; möge man also auch neuern Typen die Genehmigung nicht versagen.

Genügt die Geschichte zur Erteilung des staatsbürgerlichen Unterrichtes, genügt das Fach in sich, genügen die Lehrer? In sich genügt die Geschichte nicht. Die Geschichte vom Werden der politischen und kulturellen Dinge gibt noch keine genügende Kenntnis von ihrem Wesen. Nicht in der Geschichte liegen die entscheidenden Gesichtspunkte, sondern in einer Lehre von den objektiven Werten. Die Geschichte muß nicht zu einem staatsbürgerlichen Unterricht führen, sie hat andere Methoden, die zu verlassen man den Geschichtslehrer nicht zwingen kann. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß es sich die Geschichte nie nehmen läßt, Werden und Entwicklung in allen Zusammenhängen, geistigen wie materiellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen, zu erklären und daß die Geschichtslehrer im Verein mit der Hochschule alles tun werden, um diesen Aufgaben in ihrem ganzen Umfange gerecht zu werden. Wir können und wollen es. Die Geschichte ist fähig die Führung des staatsbürgerlichen Unterrichtes zu übernehmen; es braucht dazu kein neues Fach. — Schließlich war es höchst erfreulich zu hören, mit welcher Bestimmtheit der Unterschied zwischen Unterricht und Erziehung festgelegt wurde. Zur „nationalen Gesinnung“ braucht es Erziehung, der Unterricht kann nur vorbereiten, mithelfen. Die Familie hat den Grund zu legen, und die Öffentlichkeit soll nicht wieder zerstören, was Familie und Schule mühsam aufgebaut haben.

Im Verlaufe der Diskussion und Abstimmung wurden zu einzelnen Sätzen der Kommissionsthese einige unwesentliche Änderungen angebracht und nachdem die Thesen von der Versammlung mit bedeutendem bis sehr großem Mehr angenommen worden, verließ die Tagung ihrem einheitlichen Willen noch folgenden Ausdruck:

1. Der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer erklärt sich mit den in den Leitsätzen enthaltenen Grundgedanken und = Absichten einverstanden.

2. Zur Überführung dieser Grundsätze in das Schulleben beauftragt er den Vorstand, die Leitsätze in Verbindung mit einem ausführlichen Gutachten den kantonalen Erziehungsbehörden, dem Vorsteher des eidgenössischen Departements des Innern, der eidgenössischen Maturitätskommission und allen Behörden und Amtsstellen zu übermitteln, die in irgend einer Weise die Durchführung fördern können.

Er beauftragt den Vorstand ferner, Mitglieder des Vereins, seien es einzelne, seien es kleine Arbeitsausschüsse, zu gewinnen, die

a) diese Gedanken in der pädagogischen und in der Tagespresse vertreten,

b) die weitere praktische Maßnahme des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer in der Richtung der Leitsätze studieren und vorbereiten sollen.

Das Ergebnis der Tagung ist ein wohl überlegtes und durchgearbeitetes Studienmaterial, das sich eignet, zur Lösung der nationalen Aufgabe der Mittelschule sein Teil beizutragen. Aber nicht mehr! Die Lösung des Problems dürfte noch längere Zeit auf sich warten lassen. Und das ist nicht nur zu wünschen, sondern mit allen Mitteln wirksam anzustreben. Man gebe den Schulmännern nicht nur Zeit zum Rat, sondern auch zur Tat, zur Erprobung der Vorschläge. Wir verwahren uns gegen eine überstürzte Lösung der Frage durch Diktatur.

Dr. B.

### Aus den Sitzungen der Fachvereine.

**Verein schweizerischer Geschichtslehrer.** 50 Herren und Damen hatten sich nachmittags 4 Uhr im Bezirksschulhause zusammengesunden, um das Referat von Dr. W. Haborn, Zürich, über die Ausbildung des Geschichtslehrers zu hören. Der Vortragende setzt in ruhiger, lichtvoller Weise auseinander, wie die neuen Forderungen, die an den Geschichtslehrer gestellt werden, auch eine Reform der Universität zur Voraussetzung haben. Er verlangt von der Universität stärkere Betonung der Wirtschaftsgeschichte und in der Schweizergeschichte eingehendere Behandlung der Verfassungsgeschichte. Diese letztere ist natürlich nötig mit Rücksicht auf den staatsbürgerlichen Unterricht. Der Redner verwahrt sich zwar mit aller Entschiedenheit gegen jedes Bestreben den Geschichtsunterricht einfach unter diesem Gesichtspunkt zu orientieren, wünscht aber doch, daß er mit staatsbürgerlichen Momenten durchsetzt sei. Auch der modernen Geschichte wird die Universität sich anzunehmen haben. In der Methode selbst soll ein engerer Kontakt zwischen Lehrern und Hochschülern hergestellt, die Seminare noch eifriger gepflegt und in besseren Zusammenhang mit den Vorlesungen gebracht werden. Besonders wichtig für die methodische und pädagogische Einführung ins Lehramt ist eine Übungsschule, in welcher der Kandidat reichlich Gelegenheit erhält sich unter Leitung eines tüchtigen Mittelschullehrers zu betätigen. Die lebhafteste Diskussion zeigte, daß die Anwesenden in der Hauptsache mit dem Referenten einig gingen. Aus dem geschäftlichen Teil der Sitzung sei erwähnt, daß der bisherige Präsident, Herr Prorektor Dr. Schneider aus Zürich, wegen anderweitiger Überlastung zum großen Bedauern der Mitglieder des Vereins zurücktrat. An seine Stelle wurde Herr Rektor Dr. Hühnerwadel aus Winterthur berufen.

B. E.

**Verein schweizerischer Mathematiklehrer.** Die Vorträge der Herren Professoren Hr. Koorda, Lausanne und R. Matter, Aarau, prüfen die allgemeinen Ziele des Mathematikunterrichtes der Mittelschule. Übereinstimmend betonen und begründen sie den hohen allgemeinen Bildungswert der Mathematik und wenden sich entschieden gegen die im „Bericht der Kommission für nationale Erziehung der eidgen. technischen Hochschule“ wenigstens dem Wortlaut nach aufgestellte Unterscheidung zwischen „allgemein bildenden“ und andern Fächern, zu welcher letztern



die Mathematik gehöre. Stoffauswahl und Methode bedürften allerdings der Reform. Das erzieherische Moment und die freie Selbstbetätigung des Schülers seien der bisherigen Art des Unterrichts gegenüber zu fördern. Die Diskussion wird angesichts der vorgerückten Stunde verschoben bis nach dem überaus sorgfältig begründeten, von weitblickenden, erzieherisch treffenden und wertvollen Gedanken getragenen Vortrag von Rektor Fiedler, Zürich, der an dem Bericht der Kommission der technischen Hochschule scharfe Kritik übt. Auch jetzt bleibt, trotz Verzichtes auf das im Programm vorgesehene Referat von Prof. H. Schüepp, Zürich über die unendlichen Reihen als Unterrichtsgegenstand der Mittelschule, keine Zeit zu reiflicher Besprechung der geäußerten Ideen. Ein Vorschlag von Prof. Jacottet führt zur Annahme der These von Prof. Fiedler, es sei die Unterrichtsfrage gemäß dem Beschluß der Genfer Rektorenkonferenz einer Kommission aus Mitgliedern des Departementes des Innern, Vertretern der Hoch- und Mittelschule und Männern der Praxis zur Untersuchung zuzuweisen; ferner zur Verschiebung der Diskussion auf die Frühlingsitzung des Vereins. Bis dahin hat ein bestellter Ausschuß nötige Vorarbeiten zu erledigen. S. C.

**Verein schweizerischer Seminarlehrer.** Gemeinsam mit dem Verein schweiz. Gymnasiallehrer tagte am 8. Oktober im Bezirksschulgebäude in Baden der schweiz. Seminarlehrer-Verein. Nachdem die üblichen Traktanden erledigt waren, hielt Herr Professor J. Howald aus dem Seminar Muristalben ein gedankentiefes und höchst anregendes Referat. Es betitelt sich: Zur Haltung und Gestaltung des Deutschunterrichtes am Lehrerseminar. (Weisung und Wink aus der Erfahrung heraus.) Die ausgezeichnete Arbeit wird im Jahresbericht des Vereines in extenso veröffentlicht werden.

Zum neuen Vorstande wurden einstimmig Mitglieder aus dem Seminar in Bruntrut gewählt. (Der bisherige Vorstand wurde gebildet aus den Herren Rektor Reiser, Arnold und Hartmann im Seminar in Zug.)

Beim gemeinsamen Nachessen im Hotel zum roten Turm in Baden hielt H. D. Rektor Reiser eine kleine Ansprache. Sie galt vor allem der gemeinsamen Arbeit von Welsch- und Deutschschweizern in unserm Vereine und löste einen reichen und warmen Beifall aus. W. A.

**Verein schweizerischer Geographielehrer.** Am 8. Oktober lezhin tagte in Baden bei Anlaß der Jahresversammlung der Gymnasiallehrer auch der Verein schweiz. Geographielehrer. Nach Abwicklung einiger Geschäfte (Neuwahl des Präsidenten: Prof. Biedmann, Lausanne, an Stelle des statutengemäß austretenden Rektors Bärtschi, Bern) hörte die Versammlung zwei zeitgemäße, in französischer Sprache meisterhaft dargebotene Vorträge an.

Herr A. Junod, Direktor der Vereinigung „Pro Sempione“, sprach über das Thema: „Der wirtschaftsgeographische Unterricht und die Pflege vaterländischer Gesinnung in den schweizer. Handelsschulen“. Herr Prof. Michel, aus Freiburg, Verfasser von zwei ausgezeichneten Karten, die eine den Verkehr, die andere die Industrie der Schweiz darstellend (Verlag Kümmerly u. Frey, Bern), behandelte das Thema: „Die Verwendung der Karten im Unterricht der Wirtschaftsgeographie“. Die lebhafteste Diskussion ergab allgemeine Zustimmung zu den Thesen der beiden Referenten. \*\*



**Berein schweizerischer Deutschlehrer.** Der bestbekannte Deutschlehrer und Förderer schweizerischer Mundart, Dr. Otto von Greyerz, Professor an der Universität Bern, sprach über Wertung und Verwertung der Mundartpoesie im Deutschunterricht. Das Referat fand reichen Beifall, nicht nur wegen der vielen Anregungen, die es bot, sondern vor allem deswegen, weil es zum größten Teil Neuland war, eben etwas, das man nicht irgendwo sich aus einem Buche holen kann. Dr. v. Greyerz wird seine Arbeiten in sehr praktischer Weise fortsetzen, indem er den kommenden Winter Vorlesungen halten wird über mundartliche Dichtung. Es ist das ein überaus schätzenswerter, gesunder und praktischer Beitrag zur Ausbildung schweizerischer Eigenart. Ebenso sind die vom Referenten angeregten Textausgaben schweizerischer Schriftsteller zu begrüßen. Es ist eine dreigliedrige Kommission bestellt, die auf nächste Jahresversammlung die weiteren Vorarbeiten besorgen soll. An erster Stelle ist ein Bändchen schweizerische Mundart-Lyrik vorgesehen.

V. G.

### † P. Martin Gander O. S. B.

Der den 15. Oktober in Schwyz Verstorbene war 1855 geboren, stammt von Beckenried und wirkte rund 20 Jahre als Professor der Naturwissenschaften an der Stiftsschule Einsiedeln. Gegen Ende seines Lebens zog er sich aus Gesundheitsrücksichten von der sehr verdienstvoll innegehabten Professur zurück, um in Grimmenstein, Seedorf und Schwyz in Bescheidenheit als Beichtiger zu wirken. Er starb unerwartet schnell.

Für uns charakterisieren den edlen und gelehrten Mönch folgende Tatsachen. Er war dienstfertig in ergiebigster Weise. Was er Schreiber dies an den „Pädag. Blättern“ willig und opferfähig geleistet, ist großartig und verdient ab seite der einstigen Redaktion und der Leser manch' ernstes Vater unser. Seine Arbeiten waren tief wissenschaftlich und doch ungemein klar.

P. Martin ersetzte in Schwyz als kantonaler Archivar ohne Widerstreben und mit Freude einen fast blind gewordenen alt-Lehrer und sorgte so, daß der brave Lehrer ein hinreichendes Auskommen hatte, während er dessen archivalische Aufgabe mit musterhafter Hingabe und hohem Verständnis erledigte.

P. Martin Gander setzte die „Benziger'sche Naturwissenschaftliche Bibliothek“ ins Leben und gab ihr besten Klang in allen deutschen Landen, speziell in Fachkreisen. Den Großteil der handlichen und gediegenen Bändchen schrieb er selbst, und für andere gewann er wirkliche Fachleute aus dem ihm so lieben Stifte. Er selbst blieb aber der fromme und stillbescheidene P. Martin, als den ign seit Jahrzehnten die Welt kannte. Ruhm machte ihn nicht stolz; er wollte nur der Wissenschaft und der Menschheit dienen und alles zur größeren Ehre Gottes.

Schluf. Mit hochw. Herrn P. Martin Gander ist ein Gelehrter, ein Mann allseitigsten und reichsten Wissens, ein Priester voll Demut und kindlichen Glaubens, ein Mensch erster Güte gestorben; er suchte als Schriftsteller, als Professor und Mönch nie sich und seine Ehre. Gott lohne dem edlen Mönche seinen reichlich bekundeten Opfersinn und sein stilles Priesterleben! In Dankbarkeit geschrieben den 16. Oktober in aller Eile und ohne nähere Kenntnis statistischer Details.

Cl. Frei.